Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 58 (2000)

Artikel: Wohnhaus Schär-Valkanover von aussen betrachtet
Autor: Zollinger Stefan
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohnhaus Schär-Valkanover von aussen betrachtet

Stefan Zollinger

Wer durch Grossdietwil fährt, sieht vom hier besprochenen Haus eigentlich gar nichts. Es versteckt sich dezent hinter der Zimmerei der Bauherrschaft. Als Wohnhaus beherbergt es keine Büros und muss keiner Institution zur Repräsentation dienen, dafür hat es Beispielfunktion für die Arbeit der Zimmerei. Dies hat für eine kritische Besprechung die Folge, dass die Kriteriumsbegriffe (Fassade, Konstruktion, Baukörper, Grundriss, Umgebungsgestaltung, Einpassung ins Ortsbild), die ich letztes Jahr bei der Besprechung eines Gebäudes mitten im Städtchen Willisau verwendet habe, nur zum Teil sinnvoll sind. Welches aber sind passende Kriterien für dieses Objekt?

Theorie-Praxis

Beim Gespräch mit einem der Architekten ist mir aufgefallen, dass er sehr betont hat, dass es sich nicht um ein theoretisches Haus handle, vielmehr sei es beim Planen ganz organisch entstanden. Ist Theorie das Gegenteil von Qualität? Die Frage ist doch: Was macht die Qualität von Architektur aus? Ich würde diese Frage folgendermassen beantworten: Ein gelungenes Gebäude ist fast immer massgeschneidert, denn es muss verschiedenen Ansprüchen genügen. Da sind zuerst die Bedürfnisse der Bewohner oder Benutzer, dann spielt auch das Budget eine wichtige Rolle und das Gebäude muss in die Umgebung hineinpassen, in die es gestellt wird. Um diese Anforderungen zusammenzubringen braucht es eine Idee, ein Konzept, das dem Haus ein einheitliches Gesicht gibt und trotzdem allem Rechnung trägt.
Dieses Konzept ist der theoretische Teil eines Gebäudes, wie es entsteht und wie bewusst es ist, scheint mir nebensächlich.

Konzept

Das vorliegende Gebäude besteht aus zwei langen schmalen Röhren, die leicht verschoben nebeneinander gestellt sind. Sichtbar wird dies, sobald man sich auf der Zufahrt dem Haus nähert, denn die vorgelagerte, niedrigere Stubenröhre kragt weit über den Garten vor. Beide Elemente sind auch separat abgestützt, das hintere auf einem Betonsockel, das vorgelagerte ruht vorne auf dünnen Metallstützen und lehnt sich hinten an das Grössere an. Das Röhrenartige wird zusätzlich dadurch betont, dass fast jede Stirnseite mit einem geschosshohen, die ganze Breite einnehmenden Fenster geöffnet ist. – Ein Gag? Oder gibt es naheliegende Gründe dafür? Dies möchte ich in den folgenden Abschnitten untersuchen.

Konstruktion

Ein guter Grund für dieses Konzept liegt in der Konstruktion. Mit Fachwerkgitterröhren, wie wir sie – allerdings in Metallausführung – von Kranen ken-

nen, wird auch mit Holz eine sehr hohe Stabilität erreicht. Wenige Stützen auf dem Vorplatz und keine im Innenraum ermöglichen eine flexible Nutzung. Die geringe Breite der Röhren erhöht die Stabilität und senkt den Preis, da nicht speziell langes Holz verwendet werden muss.

Nutzung

Die Trennung in zwei Elemente macht auch von der Nutzung her Sinn. Die Bauherrschaft veranstaltet ab und zu Jazzkonzerte im kleinen Rahmen und braucht dafür einen grossen Raum oder einen gedeckten Vorplatz. Beides wird durch den vorgelagerten Raumteil realisiert. Das heisst, die beiden Teile nehmen auch hinsichtlich der Öffentlichkeit zwei verschiedene Funktionen ein. Ist der hintere, höhere Teil ganz privat – er enthält eigentlich alles, was zu einem Haus gehört –, so ist der vordere quasi ein Supplement und bildet einen halböffentlichen Raum. Familienraum und Gästeraum sind klar getrennt.
Ein weiteres Detail zeigt, wie Nutzung und Konzept ideal zusammen gebracht werden können: Von der Konstruktion her sind beide Röhren selbstständig, beim Aneinanderschieben entsteht eine Doppel- oder Hohlwand. Die Architekten nutzen diese als Schrankwand, der Stauraum, der dadurch entsteht, ersetzt einen Estrich und bietet Raum für die Hausinstallationen.

Wohnqualität und Standard

Was auffällt, sind die beiden Treppenhäuser. Sie sind notwendig, da die geringe Breite der beiden Baukörper einen durchgehenden Gang nicht zulässt. Zusätzlich erschliessen sie auf schnellstem Weg die Toilette und das Bad. Es entspricht zwar nicht dem heute üblichen Einfamilienhausstandard, nur auf einem Stockwerk WC und Bad einzubauen, es spart aber massiv Kosten, die für andere Zwecke frei werden. Wer die Pläne studiert, merkt auch bald, dass die Wege aufs WC zwar über ein Stockwerk führen, sonst aber sehr kurz sind. Zusätzlich besteht die Option, sich im Krankheitsfall in dem Raum einzurichten, der auf gleicher Ebene der Küche gegenüberliegt.

Wohnen und Erleben

Das Haus liegt – wie bereits erwähnt – in einem kleinen Tal, das wenig Einblick bietet. Die Abgeschlossenheit wird also bereits durch die Umgebung geliefert und muss im Haus nicht unbedingt verstärkt werden. Was diese Lage aber ermöglicht, ist ein Ausblick, und damit ein möglichst naher Kontakt zur Natur. Die vier grossen querformatigen Fenster der Stube geben den Blick entlang dem Bach frei. Die Fenster, die bei Stube, Küche und Schlafzimmer die ganze Wand einnehmen, bilden eine minimale Membran, die den Wohnbereich von

der Natur trennt, man kann gewissermassen im Freien sitzen, essen und schlafen und ist doch an der Wärme und geschützt. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass das Haus mit seinen Röhren sehr leicht auf dem Boden aufliegt, wie ein gelandetes Raumschiff und so die Natur antrifft, wie sie vor dem Haus war, nicht durch Garten und Rasen domestiziert.
Der Garten befindet sich in einem klar umgrenzten Geviert – wie das bei traditionellen Bauernhäusern üblich war – auf nur einer Seite des Hauses.

Der Anblick für andere

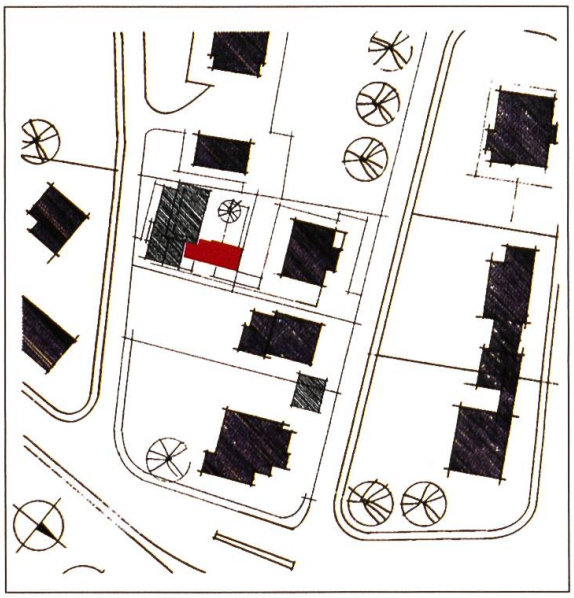
Die beiden Baukörper des Hauses liegen wie zwei Bretterstapel der Zimmerei nebenan in die Talrichtung eingebettet. Das Haus macht einen bescheidenen, unaufdringlichen Eindruck, es wird sich noch mehr zurücknehmen, wenn die rohen Verkleidungsbretter grausilbern verwittert sind.
Wer in die relativ unberührte Natur hineinbaut, hat grundsätzlich zwei Möglichkeiten. Entweder stellt das Gebäude zur Umgebung einen Kontrast dar, oder es versucht sich einzugliedern – beim vorliegenden Beispiel ist das Zweite auffallend gelungen. Wer sich allenfalls am Flachdach stört, dem darf darauf hingewiesen werden, dass Balken nun einmal gerade sind und natürlicherweise nicht in Winkeln vorkommen – eine zusätzliche Möglichkeit, dem Material gerecht zu werden, denn von der Konstruktion her müsste das Giebeldach als Zusatz ohne eigentliche Funktion aufgesetzt werden.

Zusammenfassung

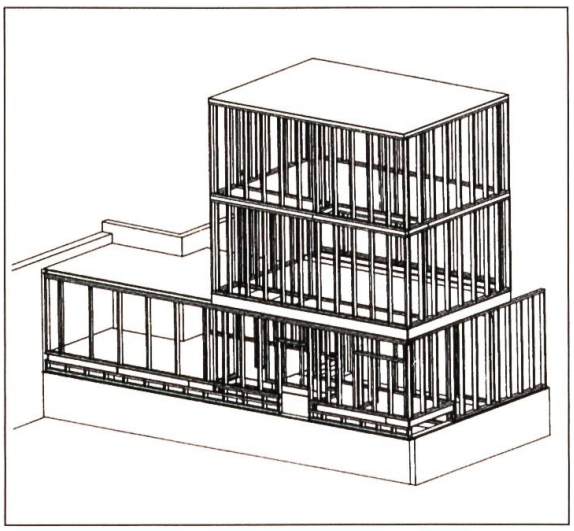
Insgesamt ist das Haus Schär-Valkanover ein gutes Beispiel, um zu zeigen, dass es sich lohnt, festgefahrene Vorstellungen, wie ein Haus auszusehen hat – Giebeldach und weisse Mauern – und was es wo beinhalten soll, über Bord zu werfen und zuerst zu schauen, was mit den vorliegenden Rahmenbedingungen an dem entsprechenden Bauplatz möglich ist. Es zeigt auch, dass es sich lohnt – auch finanziell – Bedürfnisse genau abzuklären, denn alles was eingespart wird, ermöglicht an einem andern Ort ein Supplement.
Um dies zu verdeutlichen möchte ich ganz kurz auf das Haus des Architekten Marcel Blum in Langenthal hinweisen. Das Haus ist ein Erweiterungsbau zu einem Fotoatelier aus der Jahrhundertwende. Dieses war mit tragbarem finanziellem Aufwand nicht so zu isolieren, dass es ganzjährig hätte bewohnt werden können, denn im Winter gibt es einige Tage, an denen unverhältnismässig geheizt werden müsste. Für diese Zeit aber brauchen die Bewohner einen heizbaren Zufluchtsort. Der Erweiterungsbau beschränkt sich nun auf das Nötigste: Wohnküche und zwei Zimmer. Auch die Ausrichtung dieses Holz-

baus ist eine ganz andere als wir das in Grossdietwil angetroffen haben, das Haus steht nicht abgeschirmt in einem kleinen Tal, sondern in einem Wohnquartier. Dies bedingt, das das Haus selber Sichtschutz und Geborgenheit bieten muss: Der ganze Baukörper ist gegen drei Seiten hin geschlossen und dafür auf der vierten Seite total verglast. Insgesamt eine Situation, die ganz andere Probleme stellt als in Grossdietwil und damit ein anderes Konzept erfordert, trotzdem aber gute Lösungen ermöglicht.
Um auf die Frage nach der Qualität zurückzukommen – ich glaube gezeigt zu haben, dass ein Konzept, um gut zu sein, nicht möglichst viele Auffälligkeiten oder modische Gags beinhalten soll, sondern dass es die Lebensabläufe der Bewohnerinnen und Bewohner erfasst und diesen Raum gibt. Auf Standardvorstellungen wird verzichtet, wenn sie im Leben der betreffenden Personen keine zentrale Rolle spielen. Konkret heisst das: Nur das Wesentliche, das dafür grosszügig.

So war es denn auch immer das eigentliche Anliegen der Modernen Architektur, massgeschneiderte Lösungen zu suchen und nicht neue Typologien zu bilden – sprich: Ein Flachdach soll nicht gebaut werden, weil es chic und modern ist, sondern nur, wenn es sich vom Konzept her ergibt und wenn es sinnvoll ist.



Situationsplan Haus Blum, Langenthal



Isometrie, Haus Blum, Langenthal

Fotografien:
Francesca Giovanelli
Schützenmurstrasse 4
8104 Weiningen ZH

1 Auszug aus: vom Baum zum Raum, Publikation W. Schär Holzbau, Grossdietwil.

Ansicht von Westen, Haus Blum, Langenthal